

tion sowohl die Ansprüche der reformationsgeschichtlichen Forschung wie eines breiteren wissenschaftlichen Benützerkreises in vorbildlicher Weise zu befriedigen.

Im Jahre 1984 wird der 500. Geburtstag Huldrych Zwinglis begangen. Ein solches Jubiläumsgeschenk würde dem Zürcher Reformator wohl anstehen.

*Ulrich Gäbler, Amsterdam*

*Stefan Niklaus Bofhard, Zwingli – Erasmus – Cajetan, Die Eucharistie als Zeichen der Einheit, Wiesbaden, Verlag Franz Steiner, 1978 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 89), 176 S., geb. DM 48.—.*

Der Autor hat sich zur Aufgabe gemacht, die Ähnlichkeit der Voraussetzungen von Zwinglis, Erasmus' und Cajetans Eucharistielehre zu zeigen. Da die Untersuchung sowohl ein historisches wie ein ökumenisches Ziel hat, bleibt schwierig zu sagen, für welchen Leserkreis sie vornehmlich bestimmt ist. Das Buch enthält vier Teile: 1. Die vorsymbolische Abendmahlslehre Zwinglis: Dieser Teil zeigt gegen Walther Köhler, daß Zwingli in der Periode von etwa 1506 bis etwa 1524 die Realpräsenz nicht ganz ablehnt, sondern eine Mittelstellung einnimmt. Unter dem Einfluß des Erasmus glaubte Zwingli an die objektive Gnade, die im Zeichen des Sakraments gegenwärtig ist, solange der Primat des Glaubens gewahrt bleibt. 2. Die symbolische Abendmahlslehre Zwinglis: Der zweite Teil zeigt die Entwicklung der Abendmahlslehre zwischen 1525 und 1527. In dieser symbolischen Periode behauptet Zwingli die Vergegenwärtigung der Erlösungstat durch die geistige Erinnerung an das Kreuzesopfer, dessen Gabe von Gott durch die Zeichen jedoch nicht mitgeteilt wird. 3. Die gemäßigt symbolische Abendmahlslehre Zwinglis: In diesem Teil zeigt der Autor, wie Zwingli ab 1527 lehrt, daß die Gnade den Menschen nicht durch die sakramentalen Zeichen übermittelt wird. Die Gnade kann sich nur im Glauben und Hören des Rufes zur Nachfolge mitteilen und verwirklichen. Diese Lehre hängt von Zwinglis Überzeugung ab, daß die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur Christi so unaufgebar ist, daß Christus nicht zugleich im Himmel *und* auf dem Altar nach seiner Menschheit gegenwärtig sein kann. 4. Die Eucharistielehre Kardinal Cajetans: Dieser letzte Teil scheint, wie der Autor selbst sagt, willkürlich zu sein. Es sollen Ähnlichkeiten zwischen Cajetans und Zwinglis Abendmahlslehre nachgewiesen werden. Im einzelnen konzentriert sich der Verfasser auf folgende Punkte: Nur die Gläubigen können den wahren Leib Christi geistig empfangen; es gibt einen Unterschied zwischen dem würdigen und dem unwürdigen Empfang des Sakraments; die spirituelle Interpretation von Johannes 6. Bei beiden Theologen entspricht der geistige Genuß des Abendmahls dem Glauben an den Tod Christi.

Ein Verdienst des Buches besteht in der Untersuchung der Ähnlichkeiten zwischen Zwingli und Erasmus. Dabei ist interessant zu sehen, wie die «skeptische Theologie» des Erasmus Zwingli besonders in der frühen Periode beeinflußt hat. Allerdings hätte ein separater Abschnitt über die Abendmahlslehre des Erasmus dies noch eindrücklicher dartun können.

Das Buch bietet allerdings keine historische Perspektive. Die drei Theologen werden aus dem geschichtlichen Zusammenhang gelöst, und es findet sich keine Erörterung der zeitgenössischen theologischen Kontroversen, etwa der Auseinandersetzung Zwinglis mit Luther. Beispielsweise hätte eine breitere Untersuchung der Est-Significat-Kontroverse (S. 39f.) viel zur Erklärung von Zwinglis Abendmahlsanschauung oder der ihr zugrunde liegenden Denkmodelle, etwa platonischer Herkunft, beitragen können. Auch geht der Verfasser nicht darauf ein, wie sich Zwinglis Glaube an die vollständige Einheit der göttlichen und menschlichen Natur Christi

unter dem Druck antitrinitarischer oder sogar arianischer Ideen eines Denck und Hätzer entwickelte. Deshalb ist die Ähnlichkeit zwischen Zwingli und Cajetan an diesem Punkt wohl eher zufällig. Die Frage der historischen Zusammenhänge müßte weiter erforscht werden, um die grundlegende These des Buches von den Parallelen zwischen den drei genannten Theologen unanfechtbar zu machen. Zwar ist das Buch sehr detailliert gegliedert, doch fehlt leider ein Sachregister. Insgesamt gibt der Autor einen guten Einblick in Zwinglis Theologie, auch die Bemerkungen zu Erasmus und Cajetan sind nützlich, doch hätte man sich ein stärker historisches denn systematisches Vorgehen gewünscht. *Irena Backus, Genf*

*Ernst Moser, Die Kirche Aarwangen 1577–1977, Gedenkschrift zu ihrem 400jährigen Bestehen, im Auftrag der Kirchgemeinde Aarwangen, Aarwangen [Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde], 1977, 79 S., Abb.*

Die Kirche Marthalen, Beiträge zur 850jährigen Geschichte eines Gotteshauses im Zürcher Weinland, hg. von der Kirchgemeinde Marthalen, Marthalen, Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde, 1977, 71 S., Abb.

In den fünfziger und sechziger Jahren erregte die Diskussion um den «modernen Kirchenbau» die Gemüter. Dann, im Verlaufe der sechziger und siebziger Jahre, machten fashionable Restaurationen von sich reden, also die Wiederherstellung «reiner» Bauten des Barock, Rokoko, Klassizismus und nota bene des Historizismus. Weniger ins allgemeine Bewußtsein traten jene Restaurationen – oder sagt man nun besser: Renovationen –, welche Kirchen betrafen, die teils ins Mittelalter zurückreichen, teils nach der Reformation, aber in Anlehnung an die spätmittelalterliche Pfarrkirche gebaut wurden. Hier kann meist nicht ins «Stilreine» einer neuern Epoche restauriert werden. Von ihrem «Stand» und historischen Geschick her eher antastbar, wurde an diesen Kirchen im Laufe der Jahrhunderte immer wieder geflickt und umgebaut. Die anzuzeigenden Berichte über Aarwangen und Marthalen entstanden im Zusammenhang solcher Renovationen.

Der Bericht über *Aarwangen* sieht auf das 400jährige Bestehen dieser Kirche zurück. Das gediegene Bändchen wurde von Pfarrer Ernst Moser verfaßt. Die eingehende historische Arbeit schickt einen Hinweis auf die vorreformatorische und frühe Geschichte der Kirchgemeinde und die dortige Kapelle voraus. Dann folgt die Darstellung des 1577 begonnenen reformierten Kirchenbaues und seiner Veränderungen und Erneuerungen bis hin zur letzten in den Jahren 1966–1968. Wertvoll dabei ist die Schilderung nicht nur der reinen Baugeschichte, sondern ebenso der damit gekoppelten Verhandlungen, Beschlüsse und anderer zeitlicher Umstände. Ein reichhaltiger Anhang ist beigegeben mit Quellenverzeichnis und Textauszügen, mit Grundrissen, Beschreibung und Verzeichnis von Inventarstücken, Pfarrerverzeichnis, Zeittafel und Literaturangaben. Verschiedene fotografische Aufnahmen runden das Bild ab.

Das gefällige Heft über *Marthalen* zeigt stärker den Anlaß seiner Entstehung, nämlich die im Jahre 1976 abgeschlossene Gesamtrenovation. Die Beiträge stammen von verschiedenen Verfassern. Für den Historiker von besonderem Interesse sind die Artikel «Die Ausgrabungen von 1975/76 und ihre Ergebnisse» (Dr. Walter Drack, kantonaler Denkmalpfleger) sowie «Baugeschichtliches aus neun Jahrhunderten» (lic. phil. Reinhard Nägeli). Auch hier ergänzen knappe Angaben über Inventarstücke, Daten, Pfarrerverzeichnis sowie Literaturangaben die Artikel. Gelungene